

RUDOLF HENNING

Kapitalismuskritik aus pastoralem Interesse

Gesichtspunkte zu einem unerledigten Thema

1. Zu den Fragen, die mit einem entschiedenen Ja oder Nein nicht zu beantworten sind, zählt diese: Ist die katholische Soziallehre antikapitalistisch? Kapitalismus und Kapitalismuskritik gehören jedenfalls zu den Sachverhalten und Aufgaben, an denen die Kirche ihre eigenen Anliegen und Interessenlagen zu überprüfen und möglicherweise zu korrigieren hat. Unbequeme Gegenstände rufen nach unbequemen Mahnern. Was immer z. B. *Dom Hélder Câmara* in seiner Würzburger Rede (1971) im Blick auf die »Gesellschaft hier und anderswo« an Unterscheidungskunst vermissen ließ: Schwerlich läßt sich leugnen, daß es weltweit Gründe genug für die Frage des Erzbischofs gibt: »Wie soll man wählen zwischen einem Kapitalismus, der seinen Überfluß auf Kosten des Elends und der unmenschlichen Lebensbedingungen von mehr als zwei Dritteln der Weltbevölkerung aufbaut, und einem Sozialismus, der, so wie er sich heute darstellt, Mitstreiter und praktisch Nachfolger des Kapitalismus ist?«¹

Im Lebenswerk *Johannes Messners* läßt sich unschwer eine Fülle von Einsichten, Mahnungen und kritischen Hilfen entdecken, die in Fragen wie dieser weiterhelfen. Für die hier anstehenden Probleme sei auf zwei Äußerungen *Messners* aufmerksam gemacht, die in ihrer Kürze und scheinbar ohne einen Zusammenhang doch Wesentliches sagen. Zum ersten: »Es sind die Jahrhunderte hingehenden Sünden des ausbeuterischen Kapitalismus und ökonomischen Imperialismus westlicher Länder, die sich heute rächen.«² Zum andern: Auf die Frage, was das Interesse der Kirche am Kapitalismus ausmache, gibt *Messner* die Antwort: »Ihr Interesse ist zuallererst ein pastorales.«³

¹ *Hélder Câmara*, Deutschland schuldet der Welt ein Beispiel, in: *Unser Dienst* 4 (1971) 105.

² *Johannes Messner*, *Die soziale Frage*, Innsbruck, Wien, München 1956, 80.

³ *Johannes Messner*, *Ist die christliche Soziallehre antikapitalistisch?* In: *Ist die katholische Soziallehre antikapitalistisch?* Hrsg. von *Anton Rauscher*, Köln 1968, 138.

2. Pastorales Interesse am Kapitalismus und seiner Kritik verdankt und verpflichtet sich der Einsicht, die Kirche habe – so wurde es für Lateinamerika formuliert – »die Pflicht, die Befreiung von Millionen menschlicher Wesen zu verkünden, von denen viele ihr selbst angehören; die Pflicht zu helfen, daß diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt. Dies steht durchaus im Einklang mit der Evangelisation«⁴. Pastorales Interesse äußert sich in einem Dienst, der universal und konkret zugleich ist, weil im Horizont der gesamten Menschheit jeder einzelne Mensch gemeint ist und von dem warnenden und nicht weniger Hoffnung machenden Programm Papst *Pauls VI.* eingeholt wird, man könne sich »unmöglich eine christliche Erneuerung vorstellen, die nicht zugleich eine Erneuerung unserer Nächstenliebe wäre, also eine soziale Erneuerung«⁵.

Nach *Johannes Paul II.* können und müssen wir Christen »schon von jetzt an unsere Einheit leben und sie der Welt bekunden: in der Verkündigung des Geheimnisses Christi, im Aufzeigen der göttlichen und zugleich menschlichen Dimension der Erlösung, in dem mit unermüdlicher Ausdauer geführten Kampf für jene Würde, die jeder Mensch in Christus erreicht hat und beständig erreichen kann«⁶. Mit bis dahin nicht gekannter Deutlichkeit und Konsequenz drängt *Johannes Paul II.* auf einen – so hat man es ausgedrückt – »christozentrischen Humanismus«⁷, der begriffen hat und begreifen will: »Es geht nicht um einen ›abstrakten‹ Menschen, sondern um den realen, den ›konkreten‹ und ›geschichtlichen‹ Menschen. Jeder ›einzelne‹ Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden.«⁸

3. Solches Bezugnehmen auf die Würde und das Recht jedes einzelnen Menschen, an denen gesellschaftliche Systeme, politische Ordnungen auf ihre Brauchbarkeit hin gemessen werden – mit anderen Worten: die Frage nach dem, was die Verhältnisse für die konkreten Menschen, die in ihnen leben, sie verantworten oder sie erleiden müssen, tatsächlich »bringen«:

⁴ Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft. Dokument der III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats in Puebla (13. 2. 1979), Nr. 26.

⁵ *Paul VI.*, Die Formel von der Brüderlichkeit. Ansprache bei der Generalaudienz am 12. 11. 1975, in: *L'Osservatore Romano* (deutschsprachige Ausgabe), Nr. 47 vom 21. 11. 1975, 9.

⁶ *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Redemptor hominis*, Nr. 11.

⁷ *Ernst-Wolfgang Böckenförde*, Das neue politische Engagement der Kirche. Zur politischen Theologie Johannes Pauls II., in: *Stimmen der Zeit* 198, 105 (1980) 219ff.

⁸ *Johannes Paul II.*, Enzyklika *Redemptor hominis*, Nr. 13.

Solche Menschen- und Lebensnähe der gesellschaftlichen Diakonie macht die Theorie einer christlichen Sozialethik nicht überflüssig; andererseits gewinnt so diese christliche Ethik ein Mehr an Einsicht dafür, warum sie sich – *Paul VI.* in *Octogesima adveniensi*, Nr. 40 – »damit wird abfinden müssen, aus dem Bereich, wo es darum geht, fertige Sozialmodelle auszuarbeiten, hinausgedrängt zu werden, wogegen ihre Aufgabe an Gewicht gewinnen wird, zu werten und die Verknüpfung nach oben herzustellen, indem sie die Fragwürdigkeit der Verhaltensvorschriften und der Werte dartut, die in diesen und jenen Modellen als endgültig und der Menschenatur eingeboren aufscheinen«.

Der emanzipatorische Impuls der christlichen Botschaft – Jesus Christus als der Befreier jedes Menschen von Gewaltherrschaft, Willkür und Ausbeutung – hat und behält seine Maßgeblichkeit gerade angesichts der sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Menschen und Christen in dieser Welt leben. Nicht nur aus politischer Klugheit, sondern mehr noch mit leidenschaftlichem Gespür für das jeweils konkret Nötige steht deshalb der pastorale Dienst der Kirche zu dem Wort, in diesem Bereich könne sich die Kirche »konkret« nur mit einem »außerordentlichen Sinn für Proportionen« äußern. Sie muß dazu allerdings mitbedenken – so wieder *Paul VI.* in *Octogesima adveniensi* –, daß »die schweren Probleme unserer Zeit, obzwar in jedem Lande von besonderer Erscheinungsform, nichtsdestoweniger der ganzen, nach ihrer Zukunft, nach Richtung und Bedeutung der sich derzeit abspielenden Vorgänge fragenden Menschheit gemeinsam sind«⁹.

4. Nicht zuletzt aus pastoralem Interesse hat *Paul VI.* es als für seine Person und sein Amt »untunlich« bezeichnet, »ein für alle gültiges Wort zu sagen oder allerorts passende Lösungen vorzuschlagen . . . Das ist vielmehr Sache der einzelnen christlichen Gemeinschaften; sie müssen die Verhältnisse ihres jeweiligen Landes objektiv abklären, müssen mit dem Licht der unwandelbaren Lehre des Evangeliums hineinleuchten und der Soziallehre der Kirche Grundsätze für die Denkweise, Normen für die Urteilsbildung und Direktiven für die Praxis entnehmen«¹⁰. Empfohlen wird mithin jener bekannte Dreischritt, der z. B. im Schlußdokument von Puebla (III. Generalkonferenz des lateinamerikanischen Episkopats vom 27. 1. bis 13. 2. 1979) uns begegnet: ausgehend von der Wirklichkeitserfassung, über die Reflexion auf die Doktrin bis hin zu den pastoralen For-

⁹ *Paul VI.*, Apostolisches Schreiben *Octogesima adveniensi*, Nr. 2.

¹⁰ Ebenda, Nr. 4.

derungen, wobei bereits für die Lagebeurteilung grundlegend das gilt und zur Sprache kommt, was Gott gefällt und was Gott nicht gefällt¹¹.

Man sollte auch die häufigen und ausgedehnten Reisen *Johannes Pauls II.* in diesem Zusammenhang würdigen. Zwar ist die Gefahr nicht auszuschließen, daß dem Papst zu oft ein nur plakativer Eindruck vermittelt wird. Doch will seine Anwesenheit eine öffentliche Unterstützung und Bestätigung der pastoralen Arbeit der jeweiligen Orts- und Regionalkirchen sein, worunter der jetzige Papst ganz selbstverständlich (und nicht nebenbei) ein Eintreten für die grundlegenden Rechte des Menschen (Leben, Arbeit, gerechte Entlohnung, Erziehung, freie Meinungsäußerung, Gesundheitswesen usw.) versteht. Respekt vor der Menschenwürde heißt dann im christlichen Kontext immer auch Ablehnung aller Mittel der Gewalt.

Bei alledem bleibt es dabei: Der Papst will »Appell und Ermunterung zu selbständiger Lösungssuche«¹². »Dies schließt klare Urteile in keiner Weise aus, wie etwa folgende Aussage zeigt: Wo wachsender Reichtum wachsendes Elend der Massen zur Folge hat, da »erhält die Lehre der Kirche einen dringenden Charakter, nach der auf allem Privateigentum eine soziale Hypothek lastet.«¹³

5. Mitten in die Widersprüche zwischen ethischer Forderung und gesellschaftlicher Wirklichkeit hineingestellt, kann sich bei einer kirchlichen Kapitalismuskritik keinerlei Zufriedenheit, auch kein pastoraler Optimismus breitmachen. Dennoch spricht zu vieles gegen die hyperkritische Behauptung *Jan Kerkhofs*, die Welt von heute sei nach wie vor »die Welt der Kirche von gestern, die sich noch immer auf den Himmel ausrichtet, pyramidenförmig aufgebaut und rechtlich ist, mit Vorlieben für eine christliche Soziallehre (die oft als eine Legitimation des status quo für das politische Abseitsstehen oder gar für die politischen Parteien der Mittelklasse betrachtet wird)«¹⁴.

Alles andere als ein Befürworten bourgeoiser Ideologien, als die Verteidigung eines status quo ist schließlich der kirchlich empfohlene Mut zur Utopie, den *Paul VI.* nur mit dem Hinweis einschränkt, dieser könne »als Vorwand dienen, um im Augenblick dringende Pflichten zu vernachlässi-

¹¹ Vgl. *Bruno Schlegelberger, Josef Sayer, Klaus Weber*, Von Medellin nach Puebla, Düsseldorf 1980, insbesondere 183 ff.

¹² *Franz Furger*, Kontinuität mit verlagerten Schwerpunkten. Die Entwicklungen in der katholischen Soziallehre und ihrer Wirtschaftsethik im Spiegel der päpstlichen Sozialenzykliken, in: *Christliche Wirtschaftsethik vor neuen Aufgaben*. Festgabe für Arthur Rich, hrsg. von *Theodor Strohm*, Zürich 1980, 94.

¹³ Ebenda, 94.

¹⁴ Vgl. Kurzinformationen, in: *Herder Korrespondenz* 34 (1980) 264 f.

gen«¹⁵. Der Papst anerkennt, »daß diese Art, an der heute bestehenden Gesellschaft Kritik zu üben, die schöpferische Kraft des Geistes beflügelt, sowohl gegenwärtige, aber bisher übersehene Möglichkeiten zu entdecken als auch den Sinn auf bessere künftige Lösungen zu lenken . . . Denn der Geist des Herrn, der den in Christus erneuerten Menschen belebt, setzt sich ohne Unterlaß hinweg über die Grenzen, hinter denen der Mensch, um jeder Beunruhigung zu entgehen, sich zu verschanzen sucht, wie auch über die äußersten Ziele, über die hinaus er keinen Einsatz wagen möchte. In ihm ist eine Kraft, die über alle Systeme und Ideologien hinaustreibt«¹⁶. Hinter diese fordernde Erkenntnis kann gerade eine kirchlich inspirierte Sozialtheorie und Sozialbewegung nicht mehr zurück.

6. Gleichwohl muß kirchliche Kapitalismuskritik mit dem Verdacht leben, selber (und gar »allein«) nicht »radikal« genug zu sein, nicht bis an die Wurzeln gesellschaftlicher Übel zu reichen. Die Kirche und ihre Soziallehre hätten es danach bis heute nicht verstanden, ihre Solidarität mit den Ausbeutungssystemen, mit den »kapitalistischen Metropolen« aufzukündigen. Sie verharteten – so heißt es – gutgläubig und/oder um vermeintlicher Vorteile willen in einer »vormarxistischen Naivität«, die sie gegenüber einem verhängnisvollen Zusammenhang von Produktions- und Herrschaftsverhältnissen mit kulturell-religiöser Fremdbestimmung lernunfähig mache¹⁷. Kirchliche Kapitalismuskritik wäre danach z. B. nicht in der Lage, Unterentwicklung außer als historisch-technologische Rückständigkeit zutreffender als Folge und Voraussetzung der Entwicklung des westlichen Kapitalismus zu beschreiben. Unterentwickelt-»gehaltene« Länder und Menschengruppen hätten also mit Religion, Christentum und Kirche letztlich zu rechnen als einem Ausdruck, nicht aber als einer Möglichkeit der Aufhebung von »Entfremdung«.

Wenn »pastoral« auch »dialogfähig« bedeuten soll, wird man aus solchen (innerkirchlich wie außerkirchlich gemachten) Vorhalten und Vorbehalten, so maßlos sie sein mögen und sind, kirchlicherseits eine Reihe von Anfragen herauslesen müssen.

(Selbst-)Kritik aus pastoralem Interesse gebietet zu bedenken, daß die meisten Menschen aus einem Wertungspotential handeln, das ihnen aus dem geistig-kulturellen Milieu vermittelt wurde. Pastorales Interesse muß dazu »seine tiefgreifende Ratlosigkeit bekennen angesichts so schwerwiegender Fragen wie etwa, was es für die ethische Bildung bedeutet, wenn

¹⁵ Paul VI., Apostolisches Schreiben Octogesima adveniens, Nr. 37.

¹⁶ Ebenda, Nr. 37.

¹⁷ Statt vieler Äußerungen hier nur *Bernd Päsche*, Theologie im Kampf für die Befreiung, in: epd-Entwicklungspolitik 10/1975, 21 ff.

immer weniger Menschen kirchlich »sozialisiert« werden und wenn auch an die kirchlich Sozialisierten miteinander konkurrierende Werte und Normen herangetragen werden«¹⁸.

Gustav Gundlach hat davor gewarnt, den Einfluß des katholischen Glaubens und der Kirche auf die Entstehung und Gestaltung eines Wirtschaftssystems zu überschätzen¹⁹ – und eben dieser »Fehlansatz« liegt ein Problem zugrunde.

7. Eine »sauber« zu treffende (und so auch gelungene) Unterscheidung von »Spielarten« des Kapitalismus als einer ökonomischen Verkehrsform hat selbstverständlich längst in der kirchlichen Soziallehre ihren Platz. Man weiß: Es geht um eine Wirtschaftsweise, die auf eine Regulierung der makro-ökonomischen Prozesse durch den Markt, d.h. vornehmlich durch Angebot und Nachfrage abstellt, wobei der Benutzer der jeweiligen Produktionsmittel (»Arbeitnehmer«) diese nicht als Eigentum hat und die Einsatzmenge der vom Kapitalisten (»Unternehmer«) am Arbeitsmarkt anzukaufenden Arbeitskraft (»Ware«) einen Preis haben muß, der den Einsatz lohnt. Eine zahlenmäßig gesellschaftliche Minderheit verfügt demnach über alles erwerbswirtschaftlich nutzbare Vermögen (Kapital) und organisiert den Wirtschaftsprozeß – wenn auch nicht ausschließlich – zu ihren Bedingungen.

Der eigentlich ideologische Kern ist bei alledem in Vorstellungen zu suchen, über die *Paul VI.* in *Populorum progressio* nicht gerade überzeugend zu sagen weiß, sie hätten sich »unversehens in die menschliche Gesellschaft eingeschlichen«: Vorstellungen, »wonach der Profit der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Fortschritts, der Wettbewerb das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an den Produktionsmitteln ein absolutes Recht, ohne Schranken, ohne entsprechende Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber darstellt. Dieser ungehemmte Liberalismus führte zu jener Diktatur, die *Pius XI.* mit Recht als die Ursache des finanzkapitalistischen Internationalismus oder des Imperialismus des internationalen Finanzkapitals brandmarkte. Man kann diesen Mißbrauch nicht scharf genug verurteilen«²⁰.

Wer den Egoismus zur angeborenen Eigenschaft des Menschen und – weil so dem allgemeinen Wohl, dem Nutzen des Ganzen angeblich dienend –

¹⁸ *Alfons Auer*, Absolutheit und Bedingtheit ethischer Normen, in: *Unterwegs zur Einheit. Festschrift für Heinrich Stürnimann*, hrsg. von *Johannes Baptist Brantschen, Pietro Selvatico*, Freiburg/Br., Wien 1980, 360.

¹⁹ *Gustav Gundlach*, Zur Christianisierung unseres Wirtschaftslebens, in: *Die Ordnung der menschlichen Gesellschaft*, II, Köln 1964, 427 ff.

²⁰ *Paul VI.*, Enzyklika *Populorum progressio*, Nr. 26.

für wettbewerbsfähig und -notwendig erklärt, für den wirken Religion und christlicher Glaube auf diesem Felde störend; sie gelten ihm als Privatsache. Solchem Vorverständnis erscheint dann eine Kapitalismuskritik aus pastoralem Interesse als ein grenzüberschreitender Unfug.

8. Als »Mutter und Lehrmeisterin der Völker« (*Johannes XXIII.*) hat sich die Kirche – das ist die gutbegründete Ansicht vieler – eingestehen, daß sie dem kapitalistischen »Geist«, der in dem biblisch verurteilten »Mammonismus« einen seiner Ahnherren hat, und einer ihm gefügigen Ordnung zwar widersprach, aber nicht genügend widerstand – und dies trotz der »Tatsache, daß sie nicht bloß über Normen, sondern über Symbole und Rituale verfügte, in denen sich die sittlichen Grundvorstellungen anschaulich repräsentieren und die für die soziale Vermittlung und für die transzendente Legitimation von Wertvorstellungen und Normen in gleicher Weise hoch bedeutsam sind (der Dekalog; die Gestalt Jesu als des Inbegriffs vollendeter Menschlichkeit; die Idee des Gerichts u. a.)«²¹.

»Geist« als das Insgesamt von Leitvorstellungen für das Leben, als ordnendes Bewußtsein von Ziel- und Mittelwahl in Gesellschaft und Wirtschaft: solcher Geist hat unter verweltlicht-profithaften Vorzeichen bereits zu lange zerstörerisch gewirkt, als daß heute die – durchaus zutreffende – Feststellung *Pauls VI.* jedermann in seiner überkommenen oder angemessenen Position beunruhigen könnte, daß es »wahr ist, daß viele Übel, Ungerechtigkeiten und brudermörderische Kämpfe, deren Folgen heute noch zu spüren sind, sich von einer bestimmten Abart dessen, was man ›Kapitalismus‹ nennt, herleiten«²².

Wenngleich in der Sache falsch, so wird in einer Atmosphäre des Mißtrauens und enttäuschter Hoffnung doch die Vermutung verständlich, kirchlicher Protest bleibe als solcher unpolitisch »moralisch« und die vorgeschlagenen Lösungen hätten wenig Zusammenhang mit den Ursachen des Übels²³. Um es mit *Nikolai Berdiajew* zu sagen: »Die Seele des Arbeiters, die das Gift der kapitalistischen Lebensordnung und des Klassenkampfes in sich aufgenommen hat, vermag sich nur schwer der Wahrheit des Christentums zu öffnen. Soll sie gewonnen werden, muß das Christentum die Verbindung der christlichen Wahrheit mit der sozialen Wahrheit sichtbar vor der Arbeiterschaft vollziehen.«²⁴

²¹ *Alfons Auer*, Absolutheit und Bedingtheit ethischer Normen, a. a. O., 360.

²² *Paul VI.*, Enzyklika *Populorum progressio*, Nr. 26.

²³ Vgl. etwa *François Houtart, André Rousseau*, Ist die Kirche eine antirevolutionäre Kraft? München, Mainz 1973, 151.

²⁴ *Nikolai Berdiajew*, Christentum und Klassenkampf, Luzern 1936, 90.

9. Dafür, daß solches Bemühen nicht vergeblich bleibt und obendrein weiterwirkt, steht *Wilhelm Emmanuel von Ketteler* – als ein Kritiker aus pastoralem Interesse keineswegs unkritisch im Gebrauch seines analytischen Instrumentariums. Auf der XXI. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands zu Mainz (1871) spricht der Bischof die Kapitalismus-Frage seiner Zeit mit dem kritischen Hinweis an, »daß Geldmacherei und Käuflichkeit immer und zu allen Zeiten einen großen Teil an der Korruption der Menschen in allen Ständen und in allen Verhältnissen gehabt haben. Nie hat es aber eine solche Geldmacht gegeben wie in unseren Tagen, und die innige Verbindung zwischen dieser Geldmacht und dem Liberalismus mit seinem absoluten System ist handgreiflich«²⁵.

Ketteler bringt den Liberalkapitalismus mit dessen sozialistischem Gegner in Zusammenhang, wenn er – unzweideutig auf der Seite des Arbeiters, aber zugleich »zwischen« und »auf Distanz zu« den Ideologien – formuliert, was der Sozialismus dem Liberalismus sagt: »Bleibt uns . . . mit eurer angeblichen Freiheit vom Halse, so lange ihr selbst durch eure volkswirtschaftlichen Grundsätze den ganzen Reichtum in wenigen Händen konzentriert und die ungeheuere Masse von Menschen mit ihrer Arbeitskraft zur käuflichen Ware macht, die sich täglich auf dem Markt verkaufen lassen muß.«²⁶

*Ketteler*s Kommentar dazu (zustimmend und ablehnend, ein Ja in einem umgreifenden Nein): »Das alles, was hier der Sozialismus dem Liberalismus sagt, ist ihm gegenüber wahr, aber im letzten Grunde dennoch unwahr, weil das Christentum recht hat, und sowohl der Liberalismus wie der Sozialismus, wie sie den wahren und vollen Begriff der Freiheit nicht kennen, so auch nicht den der wahren Gleichheit.«²⁷

*Ketteler*s Hirtensorge gilt – so in seiner Ansprache auf der Liebfrauenheide bei Offenbach 1869 – einer Entwicklung, an deren Ende die »Gottlosigkeit der Arbeiter« stehen könnte, wie denn an ihrem Anfang die »Geldmacht ohne Religion« bereits steht: »Die Gottlosigkeit des Kapitals, das den Arbeiter als Arbeitskraft und Maschine bis zur Zerstörung ausnützt, muß gebrochen werden. Sie ist ein Verbrechen am Arbeiterstande und eine Entwürdigung desselben.«²⁸

10. Diese Art von Kapitalismuskritik hebt ab auf gesellschaftliche Zustände, deren materiellen und geistigen Gehalt *Franz von Baader* schon

²⁵ Abgedruckt in: *Erwin Iserloh, Christoph Stoll*, Bischof Ketteler in seinen Schriften, Mainz 1977, 178.

²⁶ Ebenda, 173.

²⁷ Ebenda, 183.

²⁸ Ebenda, 134.

1835 als »krankhafte Revolutionierbarkeit der Sozietät« beschrieb, von der man nach *Baader* »trotz aller meist im Interesse der Argyrokratie (des moneyed interest), minder in jenem der Aristokratie (des landet interest) gemachten öffentlichen Versicherungen des Gegenteils (wird) gestehen müssen, daß die Hörigkeit, selbst in der härtesten Gestalt (als Leibeigenschaft, mit welcher die Geisteigenschaft gleichen Schritt hielt, weil denn keine ohne die andere bestehen kann), doch noch minder grausam und unmenschlich, folglich unchristlich war (denn Christentum ist Menschentum) als diese Vogelfreiheit, Schutz- und Hilflosigkeit des bei weitem größten Teils unserer, wie man sagt, gebildetsten und kultiviertesten Nationen. . . . Im sogenannten christlichen und aufgeklärten Europa (besteht) größtenteils noch die Zivilisation der wenigen nur durch die Unzivilisation, ja Brutalität der vielen.«²⁹.

In gleichem Anliegen stellt *Franz Josef Ritter von Buß* in seiner bekannten »Fabrikrede« (1837) eine »Hörigkeit neuer Art« vor Augen: »Es ist die Hörigkeit der Zivilisation, welche in dem lockeren Tagelöhnerverhältnisse dem Arbeiter gar keine Sicherheit gewährt, ihn zur Beute der Laune und des Geschickes seines Herrn und der Wechselfälle macht. . . . Der Fabrikarbeiter ist aber nicht bloß der Leibeigene eines Herrn, er ist der Leibeigene der Maschine, die Zubehörde einer Sache. So muß die gefeierte Gesittung unserer Tage gleichsam als Sühne für ihre Bändigung der Natur die Knechtschaft einer ganzen Menschenklasse erlegen.«³⁰

11. Im deutschen Sozialkatholizismus des 19. Jahrhunderts herrschte die Meinung vor, »daß die Überwindung des liberalen Kapitalismus im entscheidenden Punkt nicht eine Frage der Caritas, sondern des Rechts darstelle«³¹. Kirchlich inspirierte Kritik ist deshalb, so deutlich auch das pastorale Interesse ist, nicht zur Gänze von der Einsicht und dem guten Willen dieses oder jenes »Kapitalisten« abhängig, der seinerseits der Konkurrenzwirtschaft und dem Druck der ihr eigenen Verkehrsmoral ausgesetzt bleibt. Und doch ist immer, weil ein pastorales Interesse solche Kritik herausfordert, der Mensch als Person, der einzelne vor Gott und in seiner Kirche und Gesellschaft auf Verantwortung ansprechbar da. Für *Karl Marx* sieht das anders aus: »Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kate-

²⁹ Abgedruckt in: *Texte zur katholischen Soziallehre*, II/1, hrsg. vom Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), Kevelaer 1976, 44 und 46.

³⁰ Ebenda, 65.

³¹ *Paul Jostock*, *Der Deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus*, Regensburg 1932, 63.

gorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt . . . den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt.«³² Für *Ketteler* wiederum handelt es sich durchaus um eine Kritik an Personen und nicht nur an Verhältnissen, um eine Kritik an Lebensstil und Lebenssinn, wenn er in seiner ersten Predigt zu den sozialen Fragen der Gegenwart (19. 11. 1848) verkündet: »Während der Reiche in überreizter, raffinierter Sinnlichkeit Unermeßliches verschwendet, läßt er arme Mitbrüder in der Entbehrung des Notwendigen dahinschmachten.«³³

Kritik wie diese hat von damals bis heute niemand an der Einsicht gehindert: Die Triebkraft liberalkapitalistischer Industriegesellschaft liegt in einer »objektiven inneren Dynamik des Kapitals«³⁴ – weshalb *Josef Edmund Jörg*, seit 1852 Schriftleiter der *Historisch-Politischen Blätter*, weder auf Verwunderung noch auf Widerstand mit dem Bemerken stieß: »Die Herrschaft des Kapitals wächst demnach auch ohne den subjektiv bösen Willen des einzelnen, aus und durch sich selbst, beherrscht und bemeistert immer mehr die Produktion . . .«³⁵ Sozialkritik aus pastoralem Interesse muß dieses wissen und weiß zugleich mehr: Sie weiß um die Sünde als Sozialphänomen, das selbst noch ein scheinbar so unzeitgemäßes Motto wie »Bekehrung oder Katastrophe« neu ernstzunehmen gebietet.

12. Kapitalist und Kapitalismus als Sündenbock? *Johannes Messner* hat kritisch angemerkt, wenn für die katholische Soziallehre bei der Beurteilung der kapitalistischen Industriegesellschaft der soziale Aspekt stets wichtiger als der ökonomische Aspekt sei und bleibe, könne es dahin kommen, daß »der Unternehmer mit dem Kapitalisten im Sinne der düstersten ideologischen Färbung dieses Begriffes identifiziert werde«³⁶. *Messner* plädiert – und dies verdient im Blick auf den hierzulande »sozialtemperierten« Kapitalismus, zu dem eine Gewerkschaftsbewegung von großem öffentlichen Gewicht gehört, uneingeschränkt Zustimmung – für eine dem Gemeinwohl verpflichtete, in diesen Grenzen durchaus interessebestimmte unternehmerische Sozialpartnerschaft. Ohne Frage handelt

³² *Karl Marx*, *Das Kapital*, I, Nachdruck Berlin 1947, 8 (aus dem Vorwort zur ersten Auflage, London, 25. 7. 1867).

³³ Abgedruckt in: *Erwin Iserloh*, *Christoph Stoll*, *Bischof Ketteler in seinen Schriften*, a. a. O., 35.

³⁴ *Paul Jostock*, *Der Deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus*, a. a. O., 61.

³⁵ So in: *Historisch-Politische Blätter* 36 (1855) 398.

³⁶ *Paul Jostock*, *Der Deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus*, *Gesellschaft. Aufsätze 1965–1974*, Köln 1975, 266.

es sich dabei um ein Programm, das – würde es mehr und mehr zur gesellschaftlichen Wirklichkeit – auf seine Weise die gerühmte historische »Mission« des Kapitalismus voranbringen könnte: eine Wirtschaftsweise zu sein, die fähig wäre (so in einer Niederschrift *Karl von Vogelsangs* aus dem Jahre 1890), alte Erstarrungen und Hemmnisse des Wirtschaftens zu lösen, Leistung zu provozieren und nicht zuletzt Defizite vornehmlich des katholischen Volksteils an Einkommen, Bildung und Einfluß abzubauen³⁷. Zu rühmen wäre mithin – so *Franz Keller* vor bald siebzig Jahren – ein im Unterschied zum Pseudokapitalismus (Mammonismus) wahrer Kapitalismus: Der Christ soll kapitalistische Unternehmung und kapitalistisches Unternehmertum nicht meiden, sondern »erobern«. Indem die Kirche mit ihrer Ethik das Geschäftsleben durchdringt, »vollzieht sie auch im Kontor, in der Wechselstube, in der Börse den Auftrag des guten Hirten«³⁸ – auch dies ist eine Variante der Kapitalismuskritik aus pastoralem Interesse.

Die kirchliche Sozialverkündigung dürfte solchen Optimismus nur aus- und durchhalten können, wenn sie sich selber um einer humanen Gesellschaft willen nach außen wie innen als widerspruchsfähig und lernbereit begreift. Dazu wäre etwa mitzubedenken, warum und in welcher Bedeutung sich mit einer kommerziellen Orientierung als gruppenspezifischer Haltung der Unternehmerschaft seit dem 17./18. Jahrhundert – wie *Werner Sombart* gezeigt hat – die Einsicht verbindet, »daß der Luxus diejenigen Wirtschaftsformen, die damals im Entstehen begriffen waren, eben die kapitalistischen, zur Entfaltung bringe, und deshalb waren alle Freunde des ökonomischen Fortschritts auch warme Fürsprecher des Luxus«³⁹. Ebenso geist- wie problemreich und deshalb erörterenswert heißt es bei *Voltaire*: »Der Überfluß ist eine höchst notwendige Sache.« Des weiteren wäre dem Gedanken *Max Horkheimers* von der nachliberalistischen Periode der Entwicklung nachzugehen, was meint: Was wir erleben, ist »nicht nur die Bürokratisierung, sondern der Übergang der Konkurrenz an Gruppen, an Cliques«⁴⁰. Was wir nicht erleben, ist »der Anfang einer Situation, in der sich die heute problematische Solidarität des Proletariats in die Solidarität der Menschheit wandelte«⁴¹. Schließlich müßten überzeugende Argumente gegen den Geist und die Praktiken ei-

³⁷ Nähere Hinweise bei *Paul Jostock*, *Der Deutsche Katholizismus und die Überwindung des Kapitalismus*, a. a. O., 115.

³⁸ *Franz Keller*, *Unternehmung und Mehrwert*, Köln 1912, 94.

³⁹ *Werner Sombart*, *Liebe, Luxus und Kapitalismus*, München 1967, 150.

⁴⁰ *Max Horkheimer*, *Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942–1970*, hrsg. von *Werner Brede*, Frankfurt 1972, 145.

⁴¹ Ebenda, 150.

nes Kapitalismus beigebracht werden, der um einer rationellen Ausnützung der Produktivkräfte willen eine – wie es bei *Richard F. Behrendt* heißt – »vorbehaltlose« Einordnung in ein »lückenloses Gefüge der Rationalität, das heißt der Sachlichkeit, der Rechenhaftigkeit, des Kalküls« verlangt⁴².

Die Frage und die Vermutung *Pauls VI.* haben sich nicht erledigt: »Sagt man nicht von Euch, daß Ihr die Kapitalisten und die allein Schuldigen seid? . . . Es muß doch im System selbst irgendetwas vollkommen falsch sein, vollkommen unbefriedigend, wenn es zu derartigen sozialen Reaktionen Anlaß gibt.«⁴³ Diese Kapitalismuskritik aus pastoralem Interesse gibt niemanden, aber auch sich selber nicht auf. Deshalb spricht der Papst die mit solcher Kritik von ihm brüderlich Angenommenen (und das von ihm in der Sache nicht Hingenommene) mit dem Bemerkten an, die christliche Botschaft sei »eine Botschaft der Verantwortung, des Verzichts und der Furcht«⁴⁴.

⁴² *Richard F. Behrendt*, *Zwischen Anarchie und neuen Ordnungen*, Freiburg/Br. 1967, 94.

⁴³ *Paul VI.*, *Der christliche Unternehmer im Dienst der Wirtschaft und der Menschheit* (UCID-Ansprache vom 8. 6. 1964), in: *Die katholische Sozialdoktrin in ihrer geschichtlichen Entfaltung*, hrsg. von *Arthur-Fridolin Utz* und *Brigitta von Galen*, Aachen 1976, 2043.

⁴⁴ Ebenda, 2045.